

Aus:

JÖRN KÖPPLER

Sinn und Krise moderner Architektur

Zeitgenössisches Bauen zwischen
Schönheitserfahrung und Rationalitätsglauben

Januar 2010, 300 Seiten, kart., zahlr. Abb., 29,80 €, ISBN 978-3-8376-1247-9

Was ist der Sinngehalt modernen Bauens? Eine offene Frage: Vor dem Hintergrund des Subjektivitätsproblems der Moderne (Habermas) wurden bisher alle Bedeutungsfragen aus den bestimmenden Theorien moderner Architektur verdrängt, was zu der weitestgehenden Inhaltsleere zeitgenössischen Bauens geführt hat.

Jörn Köppler dagegen weist auf eine aus der Erfahrung der Schönheit begründete, sinnbestimmte Architektur hin, die auch heute noch das Bedürfnis des Menschen nach geistiger Heimat erfüllen kann. Das Buch richtet sich damit nicht allein an ein Fachpublikum, sondern an alle Leser/-innen, denen das Projekt der Aufklärung ein Anliegen ist.

Jörn Köppler (Architekt Dr. techn.) führt gemeinsam mit seiner Frau Annette Köppler-Türk das Architekturbüro »Köppler Türk Architekten« in Berlin.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/ts1247/ts1247.php

Inhalt

9	Vorwort
13	I. Gegenwart der Architektur: Essayistische Einführung in das Thema
37	II. Die Konstitution des geistig-ästhetischen Seinsbildes
37	1. Voraussetzungen modernen Denkens
41	2. Zwei Denkwege der Moderne
44	3. Die Subjektivierung der Erkenntnis in der Moderne
47	4. Kritik der Urteilskraft
50	Analytik des Erhabenen
54	Analytik des Schönen
58	Ästhetisches Maß
62	5. Moderne Architektur als denkbare
67	III. Architektur einer geistig-ästhetischen Moderne
67	1. Boullée, In-Werksetzung der Natur
72	Der negative Abdruck des Erhabenen: Kenotaphe
77	Die positive Wendung des Erhabenen: Der Newton-Kenotaph
81	Möglichkeit der Schönheit
82	2. Schinkel, Idealität der Schönheit
86	Verwandlung und Erinnerung, Poetik, Lebensausdruck
99	Das architektonische Werk
104	Das Kasino in Klein-Glienicke
108	Kasino, Weg
112	Ausblick
115	Eine andere Moderne

- 119 **IV. Die Konstitution des physisch-technischen Seinsbildes**
- 121 Instrumenteller Verstand, moderne Technik
- 124 Unmöglichkeit von Sinn, Selbsterhaltung,
Aufhebung von Sinn
- 129 Doppelte Naturabhängigkeit, Ratlosigkeit, Apathie
-
- 137 **V. Architektur der physisch-technischen Moderne**
- 137 1. Perrault, Subjektivierungsversuche des Architektonischen
- 142 2. Ledoux, arbiträrer Formalismus
- 154 3. Durand, Affirmation des Ingenieurs
- 159 4. Industrielles und abstraktes Bauen: Das Beispiel des
Boat Stores in Sheerness
- 165 Exkurs: Das Prinzip des Stoffwechsels
- 169 Zur ästhetischen Wirkung des abstrakten Bauens
- 172 5. Reaktion der Architekten auf den Ingenieurbau
- 175 6. Anschlußdebatten der Architekten an den Ingenieurbau:
Viollet-Le-Duc und Bötticher
- 180 Mögliche Ableitungen aus Böttichers Theorie
- 182 7. Die Architektonisierung des abstrakten Bauens:
Klassische Moderne
- 186 Paradigma des abstrakten Bauens in drei Beispielen:
Le Corbusier, Gropius, Mies van der Rohe
- 189 Le Corbusier
- 196 Mies van der Rohe
- 201 Walter Gropius
- 205 Praxis des architektonisierten abstrakten Bauens in drei
Beispielen: Cité de Refuge, Bürohaus aus Stahlbeton,
Bauhaus Dessau
- 213 Exemplarität der Beispiele für die Klassische
Architekturmoderne; der urbane Maßstab des
architektonisierten abstrakten Bauens
- 216 Zusammenfassung und einschränkende Zusätze:
Das Projekt einer Architektur der
physisch-technischen Moderne

219	VI. Gegenwart der Architektur physisch-technischer Moderne
219	1. Postmoderne
222	2. Zweite Moderne
239	Architektur der Zweiten Moderne, Zusammenfassung
245	VII. Kontinuität der Architektur einer geistig-ästhetischen Moderne
245	1. Mies van der Rohe, Erinnerung des Geistigen
250	Schönheit, Bauen
251	Farnsworth-House
257	Nationalgalerie
260	2. Der Architekturgedanke einer geistig-ästhetischen Moderne: Zusammenfassung und Ausblick
267	VIII. Zu Entwerfendes der Architektur
267	1. Ausblick
268	2. Grundbegriffe einer Architektur geistig-ästhetischer Moderne: Versöhnung, Verwandlung, Heimat, verwirklichter Frieden
269	3. Konkretisierungsbegriffe einer Architektur geistig-ästhetischer Moderne: Konstruktion, Stoffwechsel, „Wofür-Sein“ der Konstruktion
272	4. Schein von Schönheit, Ornament
273	5. Verwirklichte Schönheit, Gärten
274	6. Zuhörende Räume, Welthaltigkeit, Entwurf
277	7. Schluß
279	Bibliographie
295	Abbildungsverzeichnis

Vorwort

„Nur Lebensintensität hat Formintensität. [...] Wirkliche Form setzt wirkliches Leben voraus.“

(Mies van der Rohe: Über die Form in der Architektur. 1927)

„Was einmal dem Philosophen Leben hieß, ist zur Sphäre des Privaten und dann bloß noch des Konsums geworden, die [...] ohne Autonomie und eigene Substanz mitgeschleift wird.“

(Theodor W. Adorno: Zueignung der Minima Moralia. 1951)

Jeder verbindliche Sinngehalt von Architektur ist als eigentlich diese konstituierender aus dem zeitgenössischen Blick geraten. Das erscheint vor dem Hintergrund einer sich radikalierenden instrumentell-technischen Moderne nicht zufällig, sondern vielmehr als fast Zwangsläufiges. In dieser nur subjektivistischen Interpretation der Aufklärung ist mangels eines eine Referenzebene herstellenden Maßes jede Idee zu Sinn für das Subjekt jederzeit aufzuheben und relativierbar. Allein aus sich selbst heraus kann der Mensch nicht einmal schlüssig seine Moralität normativ begründen – was bereits Nietzsche zur Sprache brachte – wie sollte er da architektonische Werke von allgemeiner Bedeutung, nicht allein subjektiver entwerfen können? Doch steht diesem Modell einer instrumentell bzw. einer nur physisch-technisch agierenden Moderne jenes einer sich geistig-ästhetisch definierenden Moderne entgegen, wenngleich dieses auch verborgen scheint unter dem Strom des ökonomisierten Bau-Denkens der Gegenwart. Dieses Modell beinhaltet, daß auch in einem postreligiösen Seinsbild die Objektivierung von subjektiven Ideen zu Sinn, eine Maßfindung also des Subjektes, nicht nur möglich, sondern notwendig ist. Beschreibt doch der Begriff der Sinnfindung das In-die-Welt-Kommen des Menschen überhaupt.

Ausgehend von Kant wird in diesem anderen Seinsbild der Moderne die Objektivierung von Sinn in der ästhetischen Erfahrung, in den Erfahrungen der Schönheit und des Erhabenen der Natur denkbar. Kant sah die für jede Sinnobjektivierung notwendige Kongruenzerfahrung von „Freiheitsbegriff“ (die Vorstellung von Sinn in uns) und „Naturbegriff“ (die Welt, wie sie tatsächlich sei) im ästhetischen Moment der Schönheit der Natur als möglich an, da eine solche ästhetisch geprägte Maßerfahrung durch Natur selbst ohne Begriff und nur regulativ Ideen zu Sinn bestätigte.

Was vereinfachend gesagt heißt: Wahr sei, was als vorgestellte Sinnidee im Moment von Schönheit zwischen Subjekt und naturhafter Wirklichkeit bestehen

mag, d. h. eine Kongruenz sich zwischen dieser Idee und dem Bild der schönen Natur herstellen läßt. Indem diese ästhetische Maßerfahrung aus jenem begrifflichen Bereich gehoben ist, der in dogmatischen und religiösen Seinsbildern vorgab, einen Sinngehalt und dessen Maß positiv benennen zu können, steht sie im Einklang mit aufgeklärtem, d. h. subjektivierten Denken, dem jeder Dogmatismus und jede nur begrifflich-religiöse Sinnbegründung ein nicht mehr Mögliches ist.

Die Konstruktion der Sinnobjektivierung in der ästhetischen Erfahrung der Natur ist dabei natürlich für die Architektur als selbst ästhetische Form sowie für deren moderne Formulierung von höchstem Interesse. Zeigte sich dadurch doch ein möglicher Weg, der der Aufklärung und deren Bauen immer drohenden Selbstaufhebung von Sinn und Maß zu entgehen.

In diesem Sinne diskutiert die Arbeit nach einer essayistisch-kritischen Einführung in das Thema zuerst die bei Kant gelegten philosophischen Grundlagen der ästhetischen Erfahrungen der Schönheit und des Erhabenen sowie deren Potential zur Sinnobjektivierung unter der Prämisse modernem Denkens. Dieses geschieht explizit aus Perspektive der Architektur und nicht aus der eines philosophischen Fachdiskurses, was heißt, daß hier eine Übersetzung eben jenes Fachdiskurses in den der Architekurreflexion versucht wird. Im Folgenden wird dann die Rezeption der sich aus Kants Überlegungen ableitenden Seinsbildkonstruktion einer geistig-ästhetischen Moderne in der Architektur Etienne-Louis Boullées und Karl Friedrich Schinkels dargestellt.

Die im Zuge der Industrialisierung sich jedoch gegen eine geistig-ästhetische Moderne durchsetzende physisch-technische Prägung modernen Denkens wird im Anschluß daran in ihrer Seinsbildkonstruktion sowie wiederum in deren Rezeption durch die Architekten des 19. und 20. Jhs. diskutiert. Gezeigt wird, wie über die Architektur der Klassischen Moderne und das von den Ingenieuren übernommene und architektonisierte Prinzip des abstrakten Bauens sich die Architektur der physisch-technischen Moderne dabei bis in die Gegenwart der Zweiten Moderne fortsetzt. Womit natürlich auch das bezeichnete Problem der diesem Denken nicht möglichen Formulierung eines verbindlichen Sinngehaltes sich in das Bauen fortsetzte und noch fortsetzt, was schließlich anhand von Beispielen zeitgenössischer Architektur dargestellt ist.

Daß dieser Weg des Denkens und Bauens jedoch nicht alternativlos ist und ein sinnbestimmtes Bauen auch in der Gegenwart der Moderne möglich ist, dafür sollen in dieser Arbeit jene Grundlegungen stehen, welche sich im Werk Mies van der Rohe formulieren. Knüpft doch Mies van der Rohe mit seinem theoretischen als auch gebauten Werk an die Tradition einer Architektur geistig-ästhetischer Moderne wieder an. An jene Tradition also der Verräumlichung der Schönheit der Wirklichkeit, die sich in den Werken unter anderem Boullées und Schinkels begründete.

Abschließend werden jene Begriffe für das Bauen einer geistig-ästhetisch sich begründenden Moderne zusammenfassend und ausblickend formuliert, welche sich aus der architektonischen Betrachtung eines aus der ästhetischen Erfahrung der Natur sowie der modernen Subjektivität sich konstituierenden Seinsbildes ergeben. Begriffe, mit welchen auf die heutige Gegenwart bezogen zum Ausdruck

gebracht sein soll, daß ein sinnbestimmtes Bauen weitergedacht und entworfen werden kann und damit die weitestgehende Sinnfremdheit des zeitgenössischen Bauens nicht fraglos hingenommen werden muß.

Das vorliegende Buch fasst die Ergebnisse einer etwa zehnjährigen Forschungsarbeit zusammen. Mein besonderer Dank für das Zustandekommen des Buches im Sinne anregender und aufschlußreicher Diskussionen gilt Pierre-Alain Croset sowie meiner Frau, Annette Köppler-Türk.

Jörn Köppler
Potsdam im November 2009

I. Gegenwart der Architektur: Essayistische Einführung in das Thema

Die Architektur ist in der Krise.

Sie war es immer. Architektur *ist* Krise¹. Das Krisenhafte definiert ihren eigentlichen Inhalt. Weit entfernt jedoch von dem von Architekten so gerne vortragenen Lamento fehlender Aufträge weist dieses Krisenhafte auf den griechischen Wortursprung der *architektoniké* hin, welche die „Höhere Baukunst“ oder auch „Ur-Baukunst“ meinte.² Hierin beschrieb sich eine ebenso subtile wie entscheidende Erweiterung des Bauens als *tektóniké*, als handwerkliche Kunst des Fügens also, mit einem diesem in der Vorsilbe *archi* bezeichneten Vorstehenden, Anfänglicheren, das im klassisch antiken Sinne die der Welt der Erscheinungen entgegengesetzte Welt der Ideen meinte. Der das nur Physische des Bauens erweiternde ästhetische Widerschein eines von den Göttern geschaffenen und gehüteten Seinsgrundes im Sinne einer idealen, d. h. guten Welt, bezeichnete im errichteten Bauwerk also erst das Architektonische. Insofern aber dieser ideale Seinsgrund als Inbild von Wahrheit ein immer sich entziehender Denkgegenstand war, dem jedoch im Sinne der Selbstvergewisserung nicht auszuweichen ist, insofern ist Architektur geschichtlich als dem Wesen nach in einem Zustand der Krise, des Widerstreites also zu denken. Mehr noch, diese Krise erweist sich als eine des Lebens selbst, kann der Mensch doch nicht aus sich selbst heraus wissen, was Wahrheit wäre und damit ein richtiges Leben.

Ebendiese Prämisse aber menschlichen Seins war Anlaß und Grund nicht nur der Architektur, sondern der Idee von Kultur überhaupt, die in ihren Hervorbringungen davon erzählt, die Infragestellung des Daseins in ein Versöhnliches und damit erst Lebbares zu bringen. Das Bauen wiederum fasste die jeweiligen Entwürfe solcher Versöhnung zwischen Mensch und Wirklichkeit in Raum, womit das Gebaute zum Ausdruck versöhnter Wirklichkeit wurde. Die Fragen nach Sinn (Was ist der Mensch?) und Maß (Wie kann ich die Frage nach dem Menschen objektiv beantworten?) des Lebens sowie die zu entwerfende Form der versöhnenden Reflexion dieser Fragen in der Wirklichkeit beschreiben also insofern das Krisenhafte des Architektonischen, als daß dieses Ganze nicht einfach in Wissenschaftlichkeit aufzulösen ist, da es sich als Geistiges, als Ideenhaftes also, allen deterministischen Zugriffen verschließt.

1. Nach dem Zitat Heiner Müllers zur Frage der vermeintlichen Krise des Theaters, in: Hörnigk 1996, S. 140

2. Vgl. Schmarsow 1894, S. 319f.

Daß dieses für uns nicht nur stumme und vergangene Etymologie bedeutet, wird deutlich, bedenkt man, daß das Fragen nach Sinn und Maß des Daseins ja nicht mit dem Verschwinden der Götter aus unserem modernen Seinsbild mitverschunden ist und somit der zu reiner Physis verkürzte Mensch tatsächlich nur noch der stummen Ausschau nach Essen, Trinken und Schlaf bedürfe. Vielmehr sind die Sinn- und Maßfragen menschlicher Existenz in einem postreligiösen Seinsbild der Aufklärung in ihrer Widersprüchlichkeit aktualisiert und zuge-spitzt, sind doch diese vormalis im vermittelnden Kulturbild des Religiösen aufgehobenen Fragestellungen nun wieder als offene Fragen zu bezeichnen. Was sich begründet in der erneut erfahrenen Trennung des Subjektiven vom bisher religiös gedachten Objektiven, womit Sinn selbst erneut fragwürdig wurde. So betrachtet führt dieses Sinn- und Maßproblem in der Moderne den Menschen zurück zu dem beschriebenen krisenhaften Zustand der Infragestellung seines In-der-Welt-Seins überhaupt. Hieße das nun gleichzeitig, daß der Satz: „Architektur ist als immer in der Krise von Sinn befindlich zu bezeichnen“ auch für unser heutiges Verständnis von Architektur zuträfe?

Ja und nein.

Ja, wenn das Bauen der Gegenwart das Leben der Gegenwart ernst nähme. Womit eben nicht nur das Physische des Lebens, sondern auch das geistige Fragen nach seiner Bedingtheit gemeint wäre, jenes also nach Sinn, Maß und Form des Lebens. In diesem Bauen wie in reflektiertem Leben selbst wendete sich die Krise – was als positive Hypothese dieser Arbeit vorangestellt sei – in die Bewußtheit der Fragwürdigkeit des menschlichen In-der-Welt-Seins zu, wobei das Architektonische vermöge des gebauten Raumes dem nachgefragten wie unter Umständen erfahrenen existentiellen Sinn eine Konstruktion von Wirklichkeit zu verleihen vermag.

Zu verneinen aber wäre die Frage nach dem Vorhandensein einer existentiellen Krisenhaftigkeit des tatsächlich geschehenden heutigen Bauens, welches eine solche Bewußtheit nicht zu kennen scheint, was als negative Hypothese der Arbeit vorangestellt sei. Postuliert wäre damit ein krisenloser Zustand des gegenwärtigen Architekturverständnisses, der jedoch als vermeintlich harmonisierter Zustand paradoxerweise nun tatsächlich als etwas Negatives zu bezeichnen wäre. Wendet sich diese Auffassung doch damit von den schwierigsten Fragestellungen des Lebens in der Gegenwart ab, denen nach dem Menschsein selbst also, was einen Bruch jener untrennbaren Beziehung zwischen Bauen und Leben bedeutet, die als kleinster gemeinsamer Nenner von Architektur hier vorausgesetzt sei. Das auch als Architektur der Zweiten Moderne³ bezeichnete zeitgenössische Bauen scheint sich vielmehr in umgekehrter Weise mit allem anderen als mit Fragen nach Sinn, Maß und Form des Lebens zu beschäftigen, betrachtet man die verschiedenen Strömungen des Neo-Rationalismus, der Neo-Organik, des Neo-Konstruktivismus usw., die als Wiederholungen der Fragestellungen der Klassischen Moderne das Bauen der Zweiten Moderne ausmachen. Womit sich, was zu sehen sein wird, nur die immanente Sinnfremdheit des Bauens der Klassischen Moderne in die Gegenwart kopiert.

Die fühlbare Ausklammerung von allem geistigen Fragen des Daseins in den Werken gegenwärtigen Bauens erscheint dabei nur als der architektonische Vollzug einer gesellschaftlichen Bewegung, die sich längst resignativ oder nur bewußtlos gegenüber dem Diktum der Moderne verhält, daß sich in dieser nur entzieht, was sie selbst am dringlichsten suchte, nämlich Wahrheit. „Da die Vernunft keine inhaltlichen Ziele setzt, sind die Affekte alle gleich weit von ihr entfernt. Sie sind bloß natürlich. Das Prinzip, demzufolge die Vernunft allem Unvernünftigen nur entgegengesetzt ist, begründet den wahren Gegensatz zwischen Aufklärung und Mythologie. Diese kennt den Geist nur als den in die Natur versenkten, als Naturmacht. Wie die Kräfte draußen sind ihr die Regungen im Inneren lebendige Mächte göttlichen oder dämonischen Ursprungs. Aufklärung dagegen nimmt Zusammenhang, Sinn, Leben ganz in die Subjektivität zurück [...]. Die aufgeklärte Vernunft findet so wenig ein Maß, einen Trieb in sich selbst und gegen andere Triebe abzustufen, wie das Weltall in Sphären zu ordnen.“⁴

Die genuine Perspektive des Geistigen auf die Wirklichkeit, ob also und welche Wahrheit in ihr sei, geht in der späten Moderne in die innere Zerstreung über, die das Geistige selbst schließlich als Unmögliches erkennt. Versuchten aber die kritischen Strömungen der architektonischen Moderne noch jenen Widerspruch in ihren Werken produktiv zu machen, der zwischen dem unweigerlichen Verlust eines traditionell verstandenen, verbindlichen Maßes im Seinsbild der Moderne und einem solchen modernen Bauen besteht, welches wie noch jedes Bauen auf die Errichtung einer sinn- und maßvollen Wirklichkeit zielte, reagierte der Architekturdiskurs der Zweiten Moderne auf diese Widersprüchlichkeit allein noch mit dem dumpfen Schweigen der aufgedrehten, globalisierten Produktion. Eine Produktion, die sich auf das verbliebene Mach- und Meßbare der Architektur zurückzog, dem außerhalb von allem Geistigen liegenden Physischen also.

Das begrifflich Fassbare als Nominalismus des Bauens in Form von Funktion, Konstruktion, Unterhaltung und Profit ist dabei in einen solch fraglosen Zustand geraten, daß sich selbst schon als Architektur versteht, was diesen Kriterien nur noch genügt. Ungeachtet dessen, daß selbst eine solche Definition des Bauens eine Maßsetzung ist, die sich der Legitimierung unterziehen muß. Diese aber ist unmöglich zu leisten in einem von allen objektiven Bezügen bereinigten, gegenwärtig vorherrschenden Seinsbild des nur Subjektiven, in welchem jedes Maß und damit jeder Inhalt aufhebbar ist. Auch ein solcher Inhalt also, welcher sich nur noch über das Physisch-Empirische definiert. Käme man auf die Idee, ein gotisches Haus zu entwerfen und dieses dem gegenwärtigen Architekturdiskurs als avanciert zeitgenössisches Werk zu präsentieren, man erntete nur das Gelächter, welches jedoch an der paradoxen Richtigkeit der Behauptung nichts ändert, die gleichberechtigt neben jeder anderen Architekturbehauptung steht, die eingebettet ist in ein nur subjektives Seinsbild. Sei diese Behauptung nun renaissancebezogen (450 Jahre alt), barock (300 Jahre alt), historistisch (150 Jahre alt) oder eben klassisch-modern (80 Jahre alt). Ohne ein außersubjektives Maß, auf welches die transzendente Sinnreflexion des Subjektes gerichtet ist, ist gar kein Maß zu haben. An dieser Wahrheit führt auch die Wahrheitsvergessenheit der Gegenwart nicht vorbei.

4. Adorno; Horkheimer 1947, S. 96ff.

Gestrig erscheint allerdings heute derjenige, dem dieses Maß- und Formproblem des Bauens überhaupt ein Problem ist, da diese kritische Sicht der Dinge eine Bedeutung des Gebauten impliziert, die bestritten wird von solchen Theorien, die in von Architektur hergestellten Räumen nur noch neutralisierte Hüllen sehen wollen, in denen freies Leben selbst entstände und deren ästhetische Gestalt gerade dann diesem angemessen erscheine, wenn alle architektonische Präention von ihnen fällt. Banalität, Durchschnittlichkeit, trashige Vergänglichkeit und Kitsch sollen umgedeutet sein in positive Attribute des Bauens, eingelassen in die scheinbar vornehme Geste der Architektur, die nichts mehr von den Menschen will, die in ihr sind.

Solches Denken allerdings ist nur um den Preis der abstrakten Aufgabe des Ästhetischen selbst möglich. Ist doch damit verleugnet, daß jeder ästhetische Gegenstand als Teil der Wirklichkeit dem Menschen nicht fraglos gegenüberstehen kann, legt man die aufgeklärten Erkenntnisprozessen zugrundeliegende Trennung von Subjekt und Objekt zugrunde. Jene Erfahrung also, daß der Mensch nicht unterschiedslos in der Welt aufgehe. Jede ästhetische Reflexion ist eine Reflexion auf die mögliche Bedeutung dieser Gegenstände. Sie ist, wie Kant sagt, Gegenstand der ästhetischen Urteilskraft, in welcher das Subjekt darauf sieht, inwiefern „Freiheitsbegriff und Naturbegriff“⁴⁵ zusammenstimmen. Ob also das Gedachte des Menschen als Vorstellung von Sinn und Maß seines Daseins überhaupt in die Welt passe. Es bleibt in dieser Hinsicht mehr als fragwürdig, ob dieses in der Aufklärung zentral werdende ästhetische Vermögen des Menschen dadurch weggeredet ist, indem man in einer die Bedeutungslosigkeit des Ästhetischen postulierenden Bauauffassung mit der philosophischen Grundlage des idealistischen Subjektivismus oder, in Extrema, mit den Thesen des Solipsismus hantiert, welche die Wirklichkeit und damit Sinn selbst als nur Vorgestelltes des Ichs erklären. Vielmehr löst sich damit alle architektonische Verbindlichkeit auf, mit der Folge, daß My Private Las Vegas ebensogut vertretbar ist für die eine, unbehütete – also nicht-leibnizianische – Monade, wie die Ritterburg, die Tankstelle, das Drive-Through-Museum, das Holocaust-Denkmal für die anderen nebeneinander existierenden Ich-Milchstraßen, Galaxien und Universen.

Unverdrossen aber hält sich bei den Nicht-Architekten die Auffassung, daß Bauen und Leben mehr sei als die zynische Zurichtung derselben in die Formen jener virtuellen Welt, welche anstelle der verleugneten Wirklichkeit gesetzt ist, in der alle Gegenstände wie alle Erfahrungen ersetzt sind durch Begriffe, die in bodenlos wirklichkeitsfremden Diskursen wie eben dem der Architektur geprägt werden. Das ästhetische Bewußtsein und damit die subjektive Bedeutungsreflexion an selbst erfahrener, naturhafter Wirklichkeit aber scheinen dagegen resistent zu bleiben – äußert dieses sich auch bei den notwendigerweise auf sich gestellten Bauherren nur hilflos in der Nachfrage nach dem Anschein nach Historischen auf dem sich Architekten entziehenden Fertighaus- bzw. Bauträgerhausmarkt. Und sei es nur das aus Kunststoff angebrachte Kapitell an der notdürftig überstrichenen Betonstütze als verzerrtes und ebenso mißratenes Symbolisches des Gebauten, so erinnern selbst solche Reste des Ornamentes noch an das Gewesene

5. S. hierzu Kap. II, 4. *Kritik der Urteilskraft*

reflektierter Welt im Bauwerk, was deren Nachfrage erklären mag. Ein Leichtes scheint es, dieses zu diffamieren als Großmannssucht des Kleinbürgers, ausgesprochen aber aus dem Mund des sich für klüger haltenden Fachmanns, der auch nicht mehr als die Wünsche ökonomisch deformierter Eliten zu erfüllen weiß, die dann eben nur glatt modernistisch statt wenigstens hoffnungslos uncool aus der Werbung gesprungen scheinen, gerät diese Anklage zum Lächerlichen.

Sinn und damit die Voraussetzung geistiger Heimat jedoch lassen sich in der Moderne nicht mehr allein innerlich und damit für das Gebaute herstellen, was auch das Ganze dieser historistisch-sehnsüchtigen Rückgriffe tatsächlich scheitern läßt. Sinn in moderner Reflexion ließe sich nur noch als *zu erfahren* verstehen, womit er dann ästhetisch würde und sich so allen instrumentalisierenden Versuchen widersetzt, weil er nicht mehr auf einen Begriff zu bringen ist. Er würde erfahren als Kongruenz zwischen nach Sinn fragender Innenwelt und dem Außen als Natur. Architektur, und auch das verwandelt ihre Krise in das Bild des Versöhnenden, wäre dieses weitergedacht, würde der Raum, in dem eine solche Erfahrung von Kongruenz zwischen Selbst und naturhafter Welt ebenso dauerhaft wie gesellschaftlich möglich wäre. Ihre Perspektive wäre also auf die als Welt verstandene naturhafte Wirklichkeit gerichtet, womit das Kriterium der Welthaltigkeit unablässlich wäre für den Gedanken einer sinnhaften Architektur der Moderne, dem „Produktionsversuch menschlicher Heimat“.⁶

Das, führte man den Begriff des freien Lebens an dieser Stelle ein, wäre überhaupt nur als Ausweg aus einer vollends subjektivierten Welt zu verstehen, daß also Selbsterkenntnis sich unlösbar mit Weltkenntnis verschränkt zeigt. Befreit ein solches Denken sich doch aus den Fängen des gewesenen Dogmatismus der Religionen und Absolutismen einerseits, sowie des sich aktualisierenden Dogmatismus des subjektivistischen Anti-Idealismus andererseits, der Freiheit als nur ein Konzept neben anderen verstehen kann, sähe man von den stumm anerkannten gesetzlichen Schranken ab, welche die Gesellschaft vor diesem in der Konsequenz gesetzeslosen Zustand noch zum Zwecke der Selbsterhaltung errichtet hat.⁷

Was jedoch auch nichts an der prinzipiell denkbaren Gleichwertigkeit von Freiheit und Terror in einer allein positivistisch aufgefassten Welt ändert. Sind doch Werte an sich zwangsläufig durch die Vorrangstellung des Prinzips der Rationalität in der Moderne aus dem unbeweglichen Außen in das subjektive Innere verschoben, in dem sie, in Ausklammerung der Kritik von Rationalität selbst, verbunden mit einer totalitären Auffassung von Subjektivität leicht als hemmungslos umwertbar zu verstehen sind, was Nietzsche nur ausbuchstabierte: „Dies Problem vom *Werte* des Mitleids und der Mitleids-Moral [...] scheint zunächst nur etwas Vereinzelt, ein Fragezeichen für sich; wer aber einmal hier hängen bleibt, hier fragen *lernt*, dem wird es gehen, wie es mir ergangen ist – eine ungeheure neue Aussicht tut sich ihm auf, eine Möglichkeit faßt ihn wie ein Schwindel, jede Art Mißtrauen, Argwohn, Furcht springt hervor, der Glaube an die Moral, an alle Moral wankt [...]“ – Und: „man hat bisher auch nicht im entferntesten daran gezweifelt und geschwankt, ‚den Guten‘ für höherwertig als ‚den Bösen‘ anzusetzen, höherwertig in Hinsicht auf *den* Menschen überhaupt (die Zukunft des

6. Bloch 1959, 5, S. 871

7. S. Adorno; Horkheimer 1947, S. 100

Menschen eingerechnet). Wie? wenn das Umgekehrte die Wahrheit wäre? Wie? wenn im ‚Guten‘ auch ein Rückgangssymptom läge, insgleichen eine Gefahr, eine Verführung, ein Gift, ein Narkotikum, durch das etwa die Gegenwart *auf Kosten der Zukunft* lebte? Vielleicht behaglicher, ungefährlicher, aber auch in kleinerem Stile, niedriger ... So daß gerade die Moral daran Schuld wäre, wenn eine an sich mögliche *höchste Mächtigkeit und Pracht* des Typus Mensch niemals erreicht würde? So daß gerade die Moral die Gefahr der Gefahren wäre? ...“⁸

Zu denken aber gibt das im Konzentrationslager Buchenwald gesehene Bild, welches in Form eines biedermeierlich anmutenden, blassen Aquarells auf vergilbtem Papier die idyllische Landschaft des Ettersberges darstellt. Gefertigt wurde dieses Aquarell von einem Lagerinsassen mit dem Kommentar, daß allein die Wirklichkeit der Natur vor dem Lagerzaun, ihre Jahreszeiten, Stimmungen, Geräusche und Farben ihn inmitten menschlicher Hölle rettete: Im Bewußtsein dessen, daß die Menschen, die den anderen zur Hölle wurden, dieses nicht werden zerstören können. Daß die Natur, ihre Schönheit, bleibt, ungerührt von der Katastrophe, die sich dort abspielte.

Die Freiheit zu sehen, wie der menschliche Geist sich von Natur emanzipiert erfährt und sich aus der Trennung heraus, ohne sie jemals wieder aufheben zu können, selbst in dieser Natur erkennt, ist das Mögliche nicht nur der Aufklärung, sondern menschlicher Existenz überhaupt, welche diese Idee von Freiheit, trennender wie verbindender, in sich trägt.

„So ungeschickt, verzweifelt ungeschickt, ich mich auch anstelle, mein Wille, mein Streben, Bemühen, also das, was mich treibt, ist die Suche nach Aufklärung (Erkenntnis der ‚Wahrheit‘, der Zusammenhänge, nach Annäherung an einen Sinn – also alles pessimistische, nihilistische Verhalten und Behaupten hat doch nur den Zweck, Hoffnung zu erschaffen bzw. zu entdecken).“⁹

Die Unmöglichkeit, Kultur, und damit Architektur aus Modellen einer Welt zu denken, die aller transzendentalen Sinnreflexion entbehrt, begründet sich in einer Voraussetzungslosigkeit: Man braucht keine Kultur, wenn keine Kluft zwischen Mensch und Welt erfahren ist, über die Kultur tröstend hinwegdichten könnte, was immer den Kern von Kultur bezeichnete. Der leere Blick in den Nachthimmel, der in den Sternen nur eine Zahl von Lichtpunkten zu erkennen vermag, in die er fraglos lebend übergeht, ist menschlicher Existenz nicht gegeben.

Der Frage nach dem Ort und der Weise – beides verknüpfte der griechische *ethos*¹⁰ – an dem und wie der Mensch zwischen diesem Unbegriffenen leben kann, kann Kultur nicht ausweichen. Der Katalog der Sternbilder, welche die Lichtpunkte der Sterne zu Linien und Geschichten verknüpften zu jenen Mythologien, in denen Götter eben genannten Sinn in ihren Geschichten vermittelten, macht anschaulich, wie das rein physikalische Weltbild sich in der geistigen Reflexion zum Seinsbild wandelte. Das altgriechische Wort für Kultur, die *paideia*, erinnert

8. Nietzsche 1887, S. 12f.

9. Richter 2008, S. 221

10. Das altgriechische Wort *ethos* bezeichnete sowohl den Wohnort als auch zugleich auch die Moral, bzw. die Sitte.

an diese Zusammenhänge, war in diesem Wort doch neben der Kultur selbst das Gewöhnen als Bedeutung enthalten, die Aneignung also des Zustandes des erfahrenen Getrenntsein von Welt, was im römischen Wort des *cultus* direkt in die Bedeutung des Wohnens übergang.¹¹ Womit auch die architektonische Transkription dieses Gedankens der Versöhnung durch Kultur beschrieben ist und Aristoteles' Wort, daß der Dichter Wahreres als der Geschichtsschreiber über die Welt aussage, da er die Dinge darstellt, wie sie sein könnten, der Geschichtsschreiber aber nur so, wie sie sind, für das Bauen ebenso zuträfe wie für die Poetik, die von Aristoteles gemeint war.¹²

Die Bewußtheit aber über das Herausgeratensein aus der Welt war nur folgerichtig in dem Moment der Einebnung ausgesetzt, als die äußere naturhafte Welt in der sich fehllleitenden Aufklärung verblasste zugunsten der Konstruktion innerer Welten, denen, psychoanalytisch geleitet, bald zugetraut wurde, die moderne Bedrohung von Sinnlosigkeit in einer nicht mehr gottbehüteten Welt auszuräumen. Verbündet mit dem aufkommenden technischen Apparat schloß der moderne Mensch sich bald ganz in die eigene Subjektivität ein, die vergessen machen sollte, daß einst überhaupt eine Trennung von Welt war, welcher die Aufklärung doch gerade erst wieder bewußt wurde. Sinnlos allerdings erscheint es, in solchen Apparaturen und Konstellationen noch nach Kultur zu fragen, ist doch ihre Voraussetzung, die Erfahrung von Weltfremdheit in ihnen selbst ohne Sinn. Kein Trost ohne Schmerz, der, drängt er trotz alledem und unausweichlich immer wieder im Unbegriffenen der Krankheit, des Verlustes und Todes in diese Innenwelten, umgehend verdrängt wird in die Betreuung professioneller Hilfe, die in jedem Schmerz sogleich die Lösung erkennt. Die Annahme, etwas bleibe ohne Lösung, kommt nicht vor. Nietzsches Satz, daß der Moderne sich irgendwann einmal nur noch für seine inneren Organe interessieren werde,¹³ ist aktueller denn je. Und so auch im Bauen, dem – wie der Kultur – der Anlaß abhanden gekommen ist und in dem die ebengleiche Innenschau dessen Platz einnahm. Auch im Bauen ist das Merkmal von Abschluß unübersehbar, bleiben doch auch in ihm Begriffe wie Verwundung oder Trost unverstanden wie Dunkelheit überhaupt, welches alles begraben ist unter aufgekrazter Konsumlust und dem Grinsenden des Entertainments, die entweder offen vulgär in Orgien von Stahl-Glas-Shoppingmallkonstruktionen sich verwirklichen oder, in vermeintlich avancierteren Werken, sich kryptisch verhüllt zeigen und Spannung und Rätselhaftigkeit auf bedruckten Glasoberflächen vortäuschen, was doch nur die Übermalung eines ziellosen und leeren Lebens ist, welches stieren Blickes auf Dinge starrt, die ihm so nah wie fern sind, bedeutungslos wie es selbst.

Die Erinnerung aber an das, was Kultur war, scheint das gegenwärtige Bauen so leicht nicht abschütteln zu können. Endlose Texte begleiten die Entwurfsproduktion, die verfasst sind in der Absicht, Architektur mit dem nur noch als Adel

11. Die *paideia*, die Kultur, schloß gleichzeitig die Bildung und Wissenschaft in ihre Bedeutung mit ein, wobei das mit ihr verknüpfte Verb, *paideyo*, Erziehen und Belehren sowie auch das Gewöhnen beschrieb. Das lateinische Wort für Kultur, *cultus* bedeutete zugleich die Gesittung, Lebensweise und Verehrung und leitet sich ab aus dem Verb *colo*, was soviel heißt wie bestellen, hegen und pflegen und eben: wohnen, anbeten, verehren.

12. Aristoteles, 1994, 9, S. 29

13. S. Nietzsche 1881, S. 262

der Kunst und des Denkens Verstandenen auszustatten und so den zweifelhaften Dekor eines Bauens bilden, welches von sich selbst längst ahnen müßte, daß dieses Gewollte unweigerlich in ihm vergeht, verräumlichte es weiter das Leben, welches Kultur nicht kennt.

Das Unwort des Menschen als Verbraucher beschreibt dabei die ganze Verwüstung des Wesens, in dem einst Geist, Empfindsamkeit und Mitgefühl zu Hause schienen. Ob ein Verbraucher noch die Welt bewohnt, ist zweifelhaft, besitzt er sie doch schon vor aller Tat im physikalisierten Denken. Das Wohnen als „auf der Erde sein“¹⁴ stülpt sich so in sich selbst, raumlos, da in der Unterschiedslosigkeit des Ich von dem Ich keine Wände mehr nötig sind, die ein Innen von einem Außen noch trennen könnten. Bildhaft ist damit die Aufhebung des Hausbegriffes betrieben, das Haus isst sich, wie der Mensch, selbst auf. Reflektiert Architektur nicht auf ein anderes Leben, verliert sie ihren Gegenstand, und es bliebe nur noch übrig, raumlos, also skulpturenhaft zu bauen. Der Verdacht, daß genau dieses in der zeitgenössischen Architekturproduktion geschieht, wird genährt durch die Bild- und Oberflächenlastigkeit ihrer Werke, die sich in die Himmel aller Kontinente recken. Denn auch der Architekt kann sich den Umwertungen des Menschen nicht entziehen, er selbst scheint ebenso unter das Mantra des Menschen als Verbraucher geraten, nennt er sich doch nur ungern noch allein Architekt, sondern erweitert seine Visitenkarten durch das diesem Ganzen affirmativ Zunicke des Managers, Consultants, Creative Directors etc.

Ein gesehener Supermarkt auf dem Lande mit dem sprachlos machenden Namen COMA, die luftdicht abgeschlossenen Schweineställe industrialisierter Fleischproduktion, lange Backsteinbauten mit flachen, dunklen Satteldächern, aus denen die schwarzen Abluftkamine ragen vor vergessener Landschaft, dieses sind die ebenso verbliebenen Häuser nach unseren Möglichkeiten wie die aus den Publikationen strahlenden Meisterwerke des Denkens, welches ein Außen vergaß. Die Idee der Naturbeherrschung ist dabei längst der technisch durchgesetzten Selbstverständlichkeit gewichen, daß alles nur noch für den Menschen da sei. Heines verächtlicher Satz, daß für den Dummen die Bäume nur zum Heizen wachsen,¹⁵ verwirklicht sich in der Teilnahmslosigkeit an dem, was im Bauen umgegraben wird.

Die wiederkehrende ästhetische Sprache der Abstraktion in der Architektur der Zweiten Moderne geht in Einklang mit diesem Prozess, war sie doch im Bauen der Klassischen Moderne gefunden als jenes Meta-Symbol des Technischen, welches alles Unkontrollierte des Außen unter rationale Kontrolle zu bringen hat. Diese Symbolwirkung aber wandelte sich in den maschinellen Gewaltexzessen des 20. Jhs. so gründlich, daß anstatt kühner Rationalität sich nur noch die Wirkung kalter Herrschaft und lauernder Gewalt über alles und jeden aus der Architektursprache der Abstraktion mitteilt. Implizit oder explizit aber scheint dieser Charakter einer Herrschaftssprache heute erneut gefragt als Abbild einer behauptet erneuerten, in Wahrheit aber nur uralten Rationalität, dem alles ökonomisierenden Prinzip. Schlagkräftiger aber als noch in der Architek-

14. Heidegger 1951, S. 141

15. S. Heine 1826, S. 16

tur der Klassischen Moderne erscheint heute ein abstraktes Bauen, da es von jedem Reformgedanken an ein besseres, sozialeres Leben durch den Einsatz der Maschinen illusionslos befreit wurde und so nur noch Herrschaft, ökonomisch sanktionierte Macht sich in ihm verkörpert. Was auch durch das Aufbringen von Bildern und rhetorischem Furor der Form nach nicht kunstvoller, also, wie Karl Bötticher sagt: ein Ideal repräsentierend,¹⁶ wird, fehlt doch genau dieses ganz in einer verbrauchten Welt.

„Zwei Helden der Neuzeit speisten am Nebentisch | Lemuren des Kapitals Wechsler und Händler Und als ich ihrem Dialog zuhörte gierig | Nach Futter für meinen Ekel am Heute und Hier: | *Diese vier Millionen / Müssen sofort zu uns // Aber das | geht nicht // Aber das fällt gar nicht auf // Wenn Du diese | Klaviatur nicht beherrscht / Bist Du verloren Das hast Du | an X gesehn / Er hat sie nicht beherrscht // Die mußt Du | ihm / Einhämmern sonst geht er baden Schade // Also ich habe die Befürchtung / Daß sie ihn an die Wand haun Wie | eine Qualle // Hängt er dann da Und zappelt und zappelt // Ich halte ihn für einen guten Aquisiteur im Vorfeld / Aber wenns an die Knochenarbeit geht ... // Dann muß | ers in andere Hände geben // Aber dann ist die Frage Sind unsre Hände so gut / Daß sie den Spieß umdrehn können // Man muß ihn auf Vordermann bringen // Wir müssen | ihn kaufen für die Deutsche Bank // Den holen wir uns | selber rein / Wenn ich nur die Kneifzange habe / Das bring | ich ihm bei Dann verdient er / Wirklich Geld.' | Fünf Straßen weiter wie die Sirenen andeuten | Schlagen die Armen auf die Ärmsten ein | Und als die Herren privat werden Zigarren und Cognac | Strikt nach dem Lehrbuch der politischen Ökonomie | Des Kapitalismus: 'Mich wollten sie / Auf die Hilfsschule | schicken // Meine Mutter war knochenhart / Gegen alle Du | machst das Abitur / Das Kollegium war immer gespalten | Es gab Lehrer die hielten mich für dumm.' | Tierlaute Wer wollte das aufschreiben | Mit Leidenschaft Haß lohnt nicht Verachtung läuft leer [...].“¹⁷

Noch einmal Ökonomie: Die aktuelle Unterwerfungsgeste der Architekten unter das ökonomische Gesetz wird verklärt als vorgeblich längst fällige Revision des Architekturdenkens, welches aus Sicht der gegenwärtigen Generation der bauenden Architekten viel zu lange in gesellschaftlicher Opposition verharrete, anschlussunfähig an solche Kräfte, die die Gesellschaft bewegten, ökonomische also, die nur noch anzuerkennen seien. Daß diese regressive Forderung nur in einem Generationenkonflikt begründet sein könnte, in dem die Definitionsmacht über das Architektonische von den Architekten der Zweiten Moderne in oppositioneller Profilierung gegen die noch – in Teilen zumindestens – gesellschaftskritische Vätergeneration der Postmoderne reklamiert wird, wäre dabei die eine Seite des Falschen. Dessen andere Seite ist das fehlende Bewußtsein dafür, daß eine solche durchökonomisierte Position den Künsten und damit der Architektur generell jede kritischer Distanz zur gesellschaftlichen Wirklichkeit nimmt, die geschichtlich gewährte, daß in ihnen sich progressives Denken aussprach.

16. S. Kap. II, 6. *Anschlußdebatten der Architekten an den Ingenieursbau: Viollet-Le-Duc und Bötticher*

17. Müller 2000, S. 68f.

Bezogen jedoch nicht auf die vorrangigsten Probleme physisch-materieller Art, sondern primär auf das Problem der Wahrheit, was also wahr für das geistige Leben des Subjekts sei, aus welcher Erkenntnis sich wiederum erst das physische Leben ordnete: nicht als Unwichtiges, sondern als vielmehr Maßgeleitetes. Dieser Antagonismus zwischen geistigen und physischen Ansprüchen an die Künste und damit an die Architektur, bzw. diese hierarchische Setzung, ist so alt wie der Mensch selbst. Seit Beginn modernen Denkens in der griechischen Antike lag ein materielles, physisch geleitetes Leben immer im Widerstreit gegen ein geistig geleitetes, wobei jeder dialektischen Auflösung dieses Konfliktes historisch immer nur das Unwissen über beide lebensnotwendigen Pole menschlichen Lebens folgte. In der Anklage Sokrates' durch die Athener formuliert sich dieser Widerstreit geradezu modellhaft, und es ist wie ein Lehrstück für alle Zeiten, und damit auch für die Gegenwart, zu lesen, wie Unwissen, ein geistig unreflektiertes Leben die Angst begründete, daß dieses benannt sei und die Leere, jener *Horror vacui*, sich vor den Menschen auftäte, die ein solches führten. Von wo aus es dann bis zu dem Haß nicht mehr weit ist, solche anzuklagen, die das nicht verschweigen wollen. „Mein Bester, du bist Athener, ein Bürger der größten und durch Bildung und Macht berühmtesten Stadt, und du schämst dich nicht, dich darum zu kümmern, wie du zu Ehre und Ansehen kommst, doch um die Vernunft und die Wahrheit und darum, daß du eine möglichst gute Seele hast, kümmerst und sorgst du dich nicht?“¹⁸

Unrealistisch und illusionär aber erscheint es, die Augen davor zu verschließen, daß der Konflikt zwischen Geistigem und Physischen real ist. Und daß er geradezu definiert, ob es Architektur gibt oder nicht, die diesen subjektiven Konflikt nicht etwa auflöst, sondern etwas Anderes suchte: Versöhnung. Und zwar zwischen Geistigem und Objektivem, zwischen Selbst und Welt und nicht etwa zwischen jenen sich nur physisch begreifenden Menschen, die in Streit darüber geraten, wie ihre Stellung in der Welt in materieller Hinsicht zu verbessern sei. Die Benennung der Realität des menschlichen Wesens wäre auch nicht als Schwarzweißdenken abzutun, was eine ganz aktuelle Klage wider solches darstellt, die in ihrer ausschließlichen Akzeptanz des relativistischen „sowohl als auch“ genau das Selbst darstellt, ein Schwarzweißdenken und daß scheinbar nicht eingesehen werden kann, daß beides existiert: Schwarzweißwahrheiten und das beschworene Dazwischen. Denn Denken heißt nicht, alles im Synthetischen aufzulösen, sondern die Fälle zu benennen, in denen je die eine oder die andere Wahrheit sich zeigte. Architektur in ihrem Kern stellt immer eine Entscheidung für oder gegen den geistigen Anteil der menschlichen Existenz dar. Eine Entscheidung also entweder für die Verräumlichung eines solchen Seinsbildes, in welchem der Mensch sich in seiner Freiheit zu Ideen begreift, welche wiederum nach Objektivierung in der Wirklichkeit verlangten. Oder aber eine Entscheidung für die Errichtung eines anderen Seinsbildes, in dem der Mensch in sich nach Ideen suchte, die allein der Herrschaft dienten, um Menschen wie Dingen die Unterwerfung abzufordern, die eine nur physisch verstandene Existenz zu ihrer Bestätigung bedarf und welche nur darauf zielt, was reine Ökonomie ihrem Kern nach ist: Gewinn.

18. Platon 1986, S. 49

Dem physisch-ökonomischen Prinzip entgegen aber stünde der Anteil von Kunst im architektonischen Werk, dessen Definition zu finden wäre in der von Heidegger beschriebenen griechisch-antiken Bedeutung der Kunst, in welcher sich diese als *techné* der *aletheia* verwandt zeigt: dem Entfalten von solcher Wahrheit, die als ideale eine andere meinte als jene nur physisch erfahrbare.¹⁹ Verwandt zeigt sich dieser Kunstgedanke auch dem Begriff der Poetik, der *poiesis*, die nach Platon das „Her-vor-bringen“ eines Gegenstandes „aus dem Nicht-Anwesenden [...] in das Anwesen“²⁰ bezeichnet und so dem Gedanken des herstellenden Erzeugens entgegengesetzt ist. Womit insgesamt, über die Begriffe der *techné* und der *poiesis*, die Architektur aus jenem Gestaltungszwang zu befreien wäre, der eine Übertragung aus dem Denken einer nur nominalistisch verstandenen Aufklärung darstellt, daß also die Dinge der Welt in die menschliche Welt zu zwingen seien durch moderne Technik, welche als radikale Umwertung der antiken *techné* die physischen Mittel dazu bereitstellt. Nicht mehr das vom menschlichen Gestalter erzeugte Kunst Ding würde Sinn in einem solchem poetisch geprägten Architekturdenken verkörpern müssen, eine Last, unter der das Bauen immer zusammenbrach und es in reinem Subjektivismus enden ließ. Vielmehr ließe der sich für Anderes als das menschlich Gemachte öffnende *Raum* des Bauwerkes Bedeutung in sich ein – eine solche Konstellation nichtsubjektiver Welt also, die in der nur subjektiven Welt des Gebauten den ästhetischen Anschein von Wahrheit evozierte, bzw.: poetisch hervorbrächte in der *techné* des Raumes.

In den Gedichten Michelangelos ist noch die Skepsis gegenüber dem nur herstellenden Machen des Künstlers ausgesprochen, welches das Finden vergisst, wenn er sagt: „Da seh ich nun die Phantasie, die oft | als Abgott thronte durch der Künste Gnaden, | wie falsch sie war, von Irrtum überladen, | und was ein jeder, sich zum Nachteil, hofft.“²¹ Dem entgegen steht die reine Kunstfertigkeit des heutigen Architektorentwurfs, welche konzise auf die formale Geschicklichkeit setzt, um abgeklärt mit den Inhalten und Dingen des Bauens fertig zu werden. Zahllos sind die Entwurfsstrategien wie „Scaling“, „Mapping“, „Datascaping“ etc., die als Übriggebliebene nach der Austreibung aller Sinnreflexion aus dem architektonischen Denken in den Diskurs gerufen werden. Auch das rein Handwerkliche des Bauens scheint davon längst befallen, in unendlichen Versuchen wird um die Millimeter gerungen, die ein Fenster in der Fassade, ein Baukörper an der Straße, ein Blech über der Attika sitze. Wenn das Ganze der Architektur nicht mehr machbar erscheint, wird scheinbar umso wichtiger, wie mit den nun zusammenhangslosen Teilen umgegangen wird, beweist sich hier doch wenigstens noch etwas von der Illusion des Entwerfenden als Gestalter. Zu beobachten ist, daß es eine Zunahme an diesem kunsthandwerklichen Entwurfstalent gibt, sicher zeigt sich der Durchschnitt gefeit vor absoluten Geschmacklosigkeiten auf

19. S. Heidegger 1953 (Die Frage nach der Technik), S. 16f.; S. 15ff.: „Das Wort *techné* geht von früh an bis in die Zeit Platons mit dem Wort *episteme* zusammen. Beide Worte sind Namen für das Erkennen im weitesten Sinne. Sie meinen das Sichauskennen in etwas, das Sichverstehen auf etwas. Das Erkennen gibt Aufschluß. Als Aufschließendes ist es ein Entbergen.“ – „Die Griechen haben dafür [für das Entbergen] das Wort *aletheia*. Die Römer übersetzten es durch ‚veritas‘. Wir sagen ‚Wahrheit‘ und verstehen sie als Richtigkeit des Vorstellens.“

20. Satz aus dem Symposion (205b), zit. und übersetzt von Heidegger in: Ebd., S. 15

21. Michelangelo 2002, S. 100f.

der nur kompositorisch-formalen Ebene. Nur nebensächlich aber sind diese Dinge für die Wirklichkeit eines Bauwerkes. Zu vergleichen wäre dieser Reduktionsprozess des Entwurfsdenkens mit der blinden Virtuosität des Werbefilms, dessen Botschaft sich längst nicht mehr in plumpen Annäherungen an den Konsumenten vermittelt, sondern den ganzen Menschen in versuchten Gleichnissen des Absoluten angeht. Wobei jedoch beispielsweise der mit dem aktuellsten Club-Beat unterlegte, gefilmte Blick zweier wohlgeformter Menschen aufeinander im durch die silbergraue Landschaft steuernden Roadster auch nichts daran ändert, daß hier nur das stauende Starren zweier Leereräumter nachvollzogen ist und im filmischen Ausdruck Physis mit Gehalt verwechselt ist.

Das Kunsthandwerk des ausgehenden 19. Jahrhunderts produzierte anscheinend ebensolche ausgefeilten Preziosen, schien die Stadt wie die Interieurs vorgestellt mit als so wahrgenommenen geschmackvollen Hohlheiten, wo sie dann das Verdikt Adolf Loos' traf, doch bloß mit dieser Verkunsthandwerkung der Kunst im Bauen aufzuhören, allein, weil uns „die robusten nerven“²² dazu fehlten. Überhaupt traf Loos den Kern des Architektonischen als Kunst, insofern er diese nur dem Grabmal und dem Denkmal zugestehen wollte,²³ jenem Gebauten also, in dem der Mensch nach Sinn fragt bzw. über diesen reflektiert. Damit fallen aber nur Kunst und Architektur zusammen, wäre doch an jede Architektur diese Forderung zu stellen, auch Haus des Geistigen, nicht allein des Physischen für den Menschen zu sein. Zudem Loos' eigene Architektur seiner Forderung nach Begrenzung dieses Bauens für die genannten Funktionen dem vollends widerspricht, sind doch seine Häuser sichtlich und erfahrbar um alles andere bemüht, als nur dem Körper eine angenehme Hülle hinzustellen, in der er bequemlich essen, trinken und schlafen könne.

Das überbordende entwurfliche Geschick der Gegenwart liegt wie ein Netz auf allem wirklich Erfahrenen, einem Abstraktum gleich, welches seine zerstörerische Wirkung im Entworfenen zeigt, indem es eher eine die Wirklichkeit verdeckende Welt der Wörter in die Werke zaubert, als daß zu dieser Wirklichkeit im Werk eine Beziehung aufgebaut ist. Beredt dafür wäre eine Begegnung mit einem jungen Architekturstudenten, der einen Entwurf für eine städtische Straße präsentierte und diese zum Zwecke des Ortsstudiums auf und abging und fasziniert von einem kleinen griechischen Gewürzladen erzählte, in dessen Räumen die Düfte, Farben und die Sprache ihn plötzlich in eine andere Welt katapultierten. Der dann aber doch, in Anwendung der Methode des „Mappings“, dieses Ereignis des Spazierganges mittels einer hypertrophischen Maschinerie klein kriegte, die nicht mehr den Moment der Begegnung mit Stadt zur Grundlage hatte, sondern diese vielmehr eine Abfolge von Bildern der Straße bildete, die im 30-Sekunden-Rhythmus wahllos aufgenommen wurden, mit einer bestimmten Gehgeschwindigkeit, Perspektive etc. Der Gedanke dahinter, klares, neutrales Weltauge zu sein, welches den Charakter der Straße nicht am erfahrenen Phänomen misst, sondern in begriffsgeleiteten Prozessen, ist absurd gemacht eben in der Methode der Begriffsgeleitetheit, die so tut, als könnte der denkende Mensch sich selbst

22. Loos 1909, S. 92: „Uns fehlen die robusten nerven, die dazu gehören, um aus einem elfenbeinhumpen zu trinken, in den eine amazonenschlacht eingeschnitten ist.“

23. Ebd., S. 101

aufheben. Dieses stellt jedoch nur eine Aporie dar, was diesen Ansatz des Studenten stellvertretend für das Ganze des Kunsthandwerklichen in heutigem Bauen scheitern läßt.

Die Abnahme von eingebrachter Erfahrung in den heutigen Entwurf von Architektur erscheint dabei kaum zufällig. Wäre doch dieses Erfahrene ein potentiell Widerspenstiges gegen das Aufgehen der das Werk konstituierenden begrifflichen Rechnung, die im Bauen der Zweiten Moderne als Fetischgleiche sich zum Ersatz des Rätsels gemacht hat, „ob Sinn selbst sei oder nicht“.²⁴ Unbestreitbar aber hat in der Erfahrung überlebt, was allen rationalistischen Befehlen entgeht: Schönheit. Diese aber darf scheinbar nicht sein. Die Beobachtung, daß jedes herbstliche Waldstück, jede Sommerwiese, jeder Seeausschnitt, noch jeder städtische Park von dieser Schönheit mehr in sich trägt als alles zeitgenössisch Gebaute, wird mit dem innerdiskursiven Argument verdreht, daß der Beobachter dort nicht sehe, was er eigentlich sehe. Er also nicht etwa Zusammenhang, nicht etwa Natur selbst erfahre, sondern eine vom Menschen gedanklich überformte Konstruktion dessen, die real gar nicht existiert und welche nur romantisch an ein nicht mehr Mögliches erinnere, womit ergo auch das Urteil verklärt ist, welches aus Perspektive der Schönheit über das zeitgenössisch Gebaute gefällt würde. Daß aber der Versuch der Objektivierung des Subjektes am Anderen der Natur ein objektives Bedürfnis des Menschen selbst ist, daran ändert auch ein solches Argument nichts. Und beharrlich zeigt sich demjenigen, der danach suchte, wohin die Fragen dieser Objektivierung eben zu richten wären. Nicht etwa wie gewünscht an Menschengemachtes und Zugerichtetes, von wo aus, dem Sorgentelefon der Medien gleich, bezahlte Antworten von Befugten gegeben werden. Sondern vielmehr an das zwischen den Fugen dieser Konstruktionen Hereinscheinende, an das in der Erfahrung sich zeigende Geschöpfte, als welches sich in solchem Nachdenken schließlich der Mensch selbst erfährt. Ist hingegen das Geschöpftsein der Wirklichkeit selbst abgesprochen, ist sie zur *hyle* undefiniert,²⁵ ist jede sinnobjektivierende Erfahrung als eigentlich gar nicht mehr denkbare entwertet, da dem Er- und Widerfahren das notwendige Gegenüber fehlt, welches einbricht in die Gedanken- und Lebenswelt des Einzelnen. Womit dann das, was Adorno noch als Erschütterung bezeichnen konnte,²⁶ zum bloßen Registrieren wird.

Als Unmögliches der Wiederholung erinnert nur das historische Bauen an ein noch intaktes Verständnis von Wirklichkeitserfahrung. Der stolze Ehrgeiz einer Basilika in Vicenza, Natur noch zu übertreffen in ihrer ästhetischen Wirkung und einen Platz in der Mitte der Stadt ganz freizuräumen jeglicher wirklichen Zeugnisse von ihr, richtet sich in sublimierter Form direkt wieder an diese Natur: Stoffverwandelt in der ornamentalen Kunstform der Konstruktion, die dem nur Gemachten des tektonisch gefügten Materials eine inhaltliche Richtung und Perspektive gibt, Sinn also selbst. Und ästhetisch gesagt ist, wozu Bau und Stadt errichtet sind. Was dabei durch die aus der Antike behutsam übertragene Sym-

24. Adorno 1969, S. 193

25. Nach Bloch 1972, S. 216: „Jede Erinnerung an mater [Natur] ist gestrichen, an seine Stelle trat die griechische Hyle im wörtlichsten Sinne, als Holz, zum Rohstoff erweitert.“

26. Adorno 1969, S. 363

bolsprache der Basilika mitschwingt, ist ein solcher Moment gewesener Naturerfahrung, in dem Sinn sich objektiviert in der in Schönheit sich zeigenden, naturhaften Wirklichkeit,²⁷ dessen Erscheinungsort in Raum gefasst die ersten Tempelbauten begründete. Der Anfang der Architektur bestimmte sich also aus dem Moment der ästhetischen Erfahrung von Sinn in bestimmten Konstellationen und Erscheinungen einer Landschaft, wie z. B. einer Quelle in einem Baumhain, die durch Mauern gerahmt aus dem Umgebenden ausgeschnitten wurden als solche Orte, in denen das Heilige angetroffen werden konnte, womit die nur ephemere ästhetische Erfahrung von Sinn und Maß dauerhaft wurde.

Das in diesem Moment Enthaltene steht dabei der Architektur so nah wie fern. Fern, insofern es dem ästhetischen Moment in der Natur als nur möglichem Ort der Objektivierung vorbehalten bleibt, Sinn und Maß dem fragenden Menschen zu vermitteln, was früher einmal das Heilige hieß. Nah, als daß die individuellen ästhetischen Erfahrungen in Architektur wie in Kunst überhaupt nach Dauer und Verbindlichkeit suchen, welchem in der räumlichen Markierung des Ortes der Erfahrung von Sinn insofern Rechnung getragen wird, als daß in die Gesellschaft über den gebauten Raum dauerhaft eingelassen werden kann, was Sinn und Maß des menschlichen Lebens und Zusammenlebens sein mögen, womit das Gebaute zum Monument derselben wird.²⁸ Die Schwierigkeit, diese Widersprüchlichkeit nicht in Anspruchslosigkeit aufzulösen, ist wiederum erfahrbar in der gehaltvollen Spannung, die Palladios Basilika ausstrahlt, womit die ästhetische Erfahrung von Sinn unter der Prämisse religiösen Denkens weitergegeben scheint.

Die Frage, wie nun eine Architektur unter den Prämissen modernen Denkens wieder bedeutsam werden möge, was bei allem Unverbindlichen heutigen Bauens doch das Verbindliche aller Anstrengung bleibt, wendet sich von allem Formalen ab in die Frage nach dem, was so bedeutsam wäre, daß es wieder Architektur bräuchte.

Die Forderung, nach diesem Bedeutsamen für die Architektur zu suchen, bringt ein heutiges Architekturdenken von sich aus in die Nähe des Zweifels, dem beschriebenen Krisenhaften des Architektonischen. Das Gedröhn des Positiven aber des heutigen Architekturdiskurses macht sich fortwährend zweifelsfrei, behauptend, bereits Kenntnis davon zu haben, wie es weitergehe mit dem Bauen, nämlich mit sturer Anerkennung gesellschaftlicher Gegenwart. Diese Affirmation der Zustände versteht sich dabei als progressiv, doch was dem Publikum da vorgehalten wird in Verdoppelung dessen, was sowieso bereits geschieht, wird von diesem gar nicht wahrgenommen als Fortschritt des Bauens, sondern nur als ein weiteres Unterhaltungsprogramm zur Zerstreung der zerstreuten Existenzen. Wenn Gebäude sich zu Medienfassaden verwandeln, Innenräume mit den Inhalten der computerisierten Welt verschmelzen usw., dann sind solche Gebäude eben nur ein weiterer Fernseher unter den ungezählten vorhandenen, solche Innenräume nur ein weiteres Fernsehprogramm in diesen. Versucht dann das Bauen auch noch die neuesten Erkenntnisse der Naturwissenschaft zu rezipieren, was

27. Die nähere Beschreibung und Definition des Begriffes und der Erfahrung der Schönheit folgt in Kap. II, 4. *Kritik der Urteilskraft*

28. Der Begriff des Monuments sei hier im Sinne der ursprünglichen lateinischen Bedeutung des monumentums verstanden, als „Denkmal“ und „Andenken“.

sich beschreibt als Architektur eines neuen Weltbildes,²⁹ um aus der Nähe zu solchem geglaubt Zweifelsfreien Zweifelsfreies zu gewinnen, wird die Affirmation der Gegenwartsarchitektur vollkommen regressiv. In uralter Pose der Avantgarde wird die Zukunft von Architektur im allein verstandeskategorialen Denken, welches ein nur abbildendes Denken ist, gesucht, was die Klassische Moderne bereits scheiternd vorgeführt hatte in ihrem unbeirrbareren Glauben daran, daß neue wissenschaftliche, vor allem neue Material- und Konstruktionserkenntnisse auch neue formale Haltungen hervorbringen müssen: „daß wir, die wir materiell und geistig künstlich sind, unsere Inspiration in den Elementen der völlig neuen mechanischen Welt finden müssen, die wir geschaffen haben“.³⁰ Gänzlich unbeachtet bleibt dabei jedoch, daß die Grenze aller Naturwissenschaft genau dort liegt, wo ein Erlösendes aus dem Fehlgeleiteten der Aufklärung anfangt. Dieses läge im Korrektiv der Vernunftreflexion, welche eine Ideenreflexion auf das Mögliche ist, die die Naturwissenschaft der Moderne als Betrachtung dessen, was ist, aus sich heraus nicht leisten kann und alle Versuche in dieser Hinsicht einen Rückfall in die Scholastik aus umgekehrter Sicht darstellen, daß also verstandeskategoriales Wissen als absolut Objektives gesetzt ist, was es als subjektiv geleitetes Denken gar nicht sein kann.³¹

Nur noch einmal aber kopiert sich der Fehler in die gegenwärtige Architektur, das geistige Dasein im Bauen unbedacht sein zu lassen zugunsten eines unmäßigen physischen. Der scheinbar nicht aus der Architektur zu verdrängende Glaube an das Neue als das technisch-instrumentell Neue führt selbst zum Alten, dem immergleichen Ausweichen und Aufschieben von Leben selbst, dem jenseits von Alt und Neu liegenden Wunderhaften desselben.

Die Abkoppelung des Bauens vom Leben zeigt sich auch in der Gründlichkeit, mit der Literatur als Schule des reflektierten Lebens aus den Ideenwelten heutiger Architekturproduktion entfernt wurde. Die Vorstellung, man nehme sich als Angestellter in einem Architekturbüro heute bei einer Problemstellung einen Roman zur Hand und verabschiedete sich damit für den Rest des Tages in den Park, wo man nachzulesen hoffe, was der Kern der Fragestellung eigentlich sei, diese Vorstellung ist so absurd, daß sie vor dem Hintergrund der tatsächlich stattfindenden Griffe nach Architekturmagazinen, Baukatalogen und Normenbüchern, die beim Produzieren helfen sollen, wie die Tat einer nur als gestört zu bezeichnenden Person wirkt.

Entwaffnend gegen jegliche Verdächtigung dieser Art aber erscheint der Inhalt solcher Erzählungen eines anderen Lebens selbst. So das von Jean Giono beschriebene Leben eines Mannes, der Schafe hütete in einer durch Abholzung verwüsteten Gebirgslandschaft, deren Dörfer längst verlassen sind in Folge der durch die Zerstörung der Wälder bewirkten Austrocknung der Brunnen und des darauf folgenden Exodus' der Land- und Viehwirtschaft. Dieser Mann, den Giono kennenlernte, säte jeden Tag unbeirrt 1000 in entfernten, verbliebenen Wäldern gesammelte Eicheln in dieser gestorbenen Landschaft aus, und mit den Jahren

29. S. hierzu v. a. Jencks 1995

30. Sant'Elia 1914, S. 365

31. S. hierzu Kap. II, 3. *Die Subjektivierung der Erkenntnis in der Moderne*

zeigte sich bald auch der Erfolg, daß mit den wiederentstehenden Wäldern das Wasser, die Tiere und schließlich auch die Menschen zurückkehrten in dieses Gebiet.³²

Naiv erscheint dabei nicht diese Geschichte, sondern die Ablehnung, die unweigerlich einer solchen entgegengebracht würde, erzählte man sie dem selbstsicheren Architekturproduzenten von heute. Ist doch in ihm wie an den Herstellungsorten gegenwärtiger Architektur von einem solch umfassenden Werkbegriff, der eben das Schöpferische am Werk bedenkt, nur das Rudimentäre des Technisch-Funktionalen verblieben, welches kindlich verkürzt das Ganze zu fassen behauptet. Trefflich läßt sich so gut über Funktions-, Bewegungs- und Nutzungsprogramme wie über Glassorten, Wandoberflächen, ja WC-Anlagen diskutieren. Eine Sprache aber für das ein solches Erweiterndes ist verkümmert oder gar nicht mehr vorhanden. Es wäre nur, dieses weiter provozierend, das vergangene Wort der Liebe in solche Gespräche zu werfen, indigniert erntete man das betretene Schweigen, welches der Peinlichkeit Ausdruck gibt, daß diese überhaupt mit professionalisierten Welten in Verbindung gebracht ist. Rudolf Schwarz konnte noch ungestraft über ein „liebevolltes Haus“ für „liebvolle Menschen“³³ reflektieren, heute ginge ihm das wohl nicht mehr durch, er wäre sofort als der Kitschier angezeigt, an dem der Zug der Zeit vorbeigegangen ist. Dem Muster der Präformation heutigen Sprechens über Architektur durch ökonomisch verformte Weltbilder folgend, können sich Wörter wie „Branding“, „Performance“, „Networking“ usf. in die Alltagssprache des Bauenden prägen. Das im besten Sinne Einfühlende aber, welches eines in anderes Leben ist und unabdingbar für die immer für Andere und Anderes errichtete Architektur selbst wäre, dieses Einfühlende suchte nach Wörtern, mit denen ausgetauscht ist, wie das Gebaute auf dieses Leben denn eingehe. Anders wäre Architektur gar nicht zu denken, daß sie konstituierende Räumliche gibt hierfür den Grund, ist doch Raum selbst erst denkbar, erweitert sich die Dimension eines Einzelnen mit der eines Anderen, bzw. anderen Dingen und Welten. Vom Punkt, dem Vereinzelten des unreflektierten Subjektes ausgehend, ist hingegen gar kein Raum vorstellbar. Historisch erfahrbar, auch das beschrieb Rudolf Schwarz, zeigt der Kirchenbau ein solches – im Sinne Adornos – Eingedenken des Anderen: Ein Langbau zeichnet die Liturgie der Gemeinde nach, wie ein Rundbau die an den Händen gefasste, im Kreis sich versammelnde Gemeinde beschreibt, womit die Maße gegeben sind für den Raum, der in Architektur sich festigt.³⁴

Sprache ist gerichtet auf Gemeinschaft, architektonische Sprache ist ihr darin gleich, und vor ihrem Sprechen sind das Denken und der Austausch darüber notwendig, wie dieses Gemeinschaftliche sich in Bauten herstellt. Autistisch aber verfährt die Sprache, die sich nur noch der positivistischen Definition zugewandt zeigt, die sich taub macht gegenüber der Öffnung des Lebens für Andere und Anderes, ganz gleich, ob dies die Sprache des Diskurses ist, der Architekturproduktion oder die ästhetische Sprache des Gebauten selbst. Eine solche Sprache schließt sich in die Zwingburg nicht gelebten Lebens ein, aus der die Literatur das

32. Giono 1984

33. Schwarz 1929, S. 201

34. Schwarz 1951, S. 80f.

Leben in Zukunft wahrscheinlich wieder wird befreien müssen, ist erst einmal in die Wirklichkeit gebracht, was als Entworfenes von den Tischen des zeitgenössischen Architekturdenkens kommt.

„Die Zeit ist nur ein Fluß, in dem ich Fischen will. Ich trinke daraus, aber während ich trinke, sehe ich seinen sandigen Grund und entdecke, wie seicht er ist. Seine schwache Strömung verläuft, aber die Ewigkeit bleibt. Ich möchte in tieferen Zügen trinken, im Himmel fischen, dessen Grund voller Kieselsterne ist. Ich kann nicht einen zählen. Ich kenne nicht den ersten Buchstaben des Alphabetes. Das habe ich immer bedauert, daß ich nicht so klug bin wie der Tag, der mich geboren. Der Geist ist ein Spaltkeil; er sucht und bahnt sich seinen Weg in das Geheimnis der Dinge. Ich will mit meinen Händen nicht geschäftiger sein, als notwendig ist. Mein Kopf ist mir Hand und Fuß. Mein Instinkt sagt mir, daß mein Kopf ein Organ zum Bohren ist, wie es bei manchen Tieren Schnauze und Vorderpfoten sind, und mit ihm möchte ich meinen Weg durch diese Hügel bohren und graben. Die reichste Ader muß irgendwo hier in der Gegend sein, das sagen mir Wünschelrute und leicht aufsteigende Dünste; und hier will ich anfangen, Bergbau zu treiben.“³⁵

In vorweggenommenem Verständnis modernen Bauens bezweifelte Perrault zu Recht die Verbindlichkeit formalarchitektonischer Regeln wie vornehmlich der Proportion, die zur Schönheit eines Bauwerkes führen sollten.³⁶ Diese war in dem Moment unmöglich geworden, als die Referenzebene solcher Formalschönheit, die Kosmologie eines christlichen Seinsbildes, in Bewegung geraten war. Als ewig und unabänderlich schön waren die Proportionen in den Werken der Alten eben nur so lange zu bezeichnen, insofern man diese nicht als durch die Architekten ausgedacht, sondern als Ordnungsgesetze eines idealen Schöpferkosmos verstand, denen der Architekt nur zur Sichtbarkeit verhilft. Fällt durch die aufkommende Aufklärung der Glaube an eine von Gott gewährte sinnstiftende Ordnung des Kosmos, fällt auch die mit ihm verbunden gedachte Proportion. Unterschätzt aber hatte Perrault, wie schnell die Legitimität der von ihm angeführten neuen Referenz der architektonischen Schönheit und Proportion sich der gleichen kritischen Durchlöcherung ausgesetzt sah, nämlich der von ihm postulierte und vom Subjektbewußtsein geprägte gute Geschmack, der von den gesellschaftlichen Eliten definiert wurde.³⁷ Denn die Frage, was und ob überhaupt gesellschaftliche Elite sei, ist in der Aufklärung unter die gleiche berechtigte Kritik geraten, der sich ein christlicher oder auch anderer Gottesbegriff ausgesetzt sah. Wie aber überhaupt noch ein Maß für das Ästhetische des Gebauten zu finden sei, bliebe die offene, durch solche Reflexion hervorgerufene Frage.

Soviel Modernität aber scheint dem auf Modernität getrimmten Architekturdiskurs der Gegenwart nur suspekt. Unbenannt bleiben die Prozesse, die allem restaurativen Charakter zum Trotz Perraults Grundriss einer Verankerung des Schönheitsbegriffes in den gesellschaftlichen Machtverhältnissen der Gegen-

35. Thoreau 1854, S. 105

36. S. hierzu Kap. V, 1. Perrault, *Subjektivierungsversuche des Architektonischen*

37. S. ebd.

wart nachzeichnen. Populäre Architekturmedien, die dieses antiaufklärerische Denken benennen könnten, erzeugen längst nicht mehr den kritischen Diskurs über die verbliebene offene Maßfrage guter Architektur, sie selbst übernehmen vielmehr die Rolle der gesellschaftlichen Schwelle des *bon goût*, werden zu den Antichambres jenes Hofes, in denen heute das mediale Bild des Gebauten sitzt, welches der Gesellschaft fetischgleich entgegengehalten wird, auf daß wahr sei, was als Bildliches aus den Magazinen heraus überhaupt erscheint. Deformiert verhält sich dabei das Geschriebene über Architektur gegenüber einem solchen bewußtlos Abgebildeten in Aufgabe des Prinzips der Distanz der theoretischen Betrachtung, zu geben scheint es allein noch den affirmativen Jubel über das Bauen. Was nur folgerichtig ist, wäre jede Kritik doch zu begründen mit dem Maß der Beurteilung, dessen Verlust gerade aber solche Prozesse in Gang gebracht hatte. Die mimetische Angleichung der Betrachter vom Fach an das Hergestellte vom Fach ähnelt dabei dem von Adorno und Horkheimer beschriebenen mimetischen Impuls mythisch geprägter Kulturen, die Natur beschwörend an ihrer Macht teilhaben wollten.³⁸ Bilder des Gebauten werden so naturhaft betrachtet, wie es einst Naturerscheinungen wurden, ohne daß erkannt wird, daß das Angesehene nicht ein Objektives, sondern ein Subjektives ist, welches wiederum in antizipierter Betrachtung die Form der gesellschaftlichen Macht nachzuahmen scheint, die früher in der mythisch wahrgenommenen Natur war. Ein zweiter Kosmos des medial Abgebildeten legt sich über das tatsächlich Gebaute, dessen subjektiv hergestellte Wirklichkeit der naturhaften Wirklichkeit enthoben ist und in dem nicht ein verifizierbares Maß, sondern ein durch mediale Beschwörung hergestelltes herrscht.

Der Fall in das schwarze Loch der Einsicht jedoch, daß Traditionen und – seien es auch beschworene – Übereinkünfte in der Moderne gar keinen Maßbegriff mehr zu liefern vermögen, die bei allem Einverständnis drohende Ahnung, daß gar kein Maß im Bauen wie Denken heutiger Architektur sei, dieses scheint die Angst zu begründen, welche die Intensität jener Behauptung überhaupt erst anfeuert, die eine solche Konstruktion erhalten sehen will: Daß sehr wohl ein Maß sei, daß nämlich keines mehr notwendig sei. Bezeichnend dafür wird an den Architekturschulen das Kunststück vollbracht, unvorbelasteten Studenten beizubringen, die Selbstaufhebung des Architektonischen als dialektischen Fortschritt zeitgenössischen Bauens zu verstehen, um ihnen im gleichen Atemzug ein Maß, also eine Note und Beurteilung ihres Entwurfes entgegenzuhalten. Deren eigentlich unmöglich gewordene Begründung hingegen gelingt nur, indem dem Studenten, bevor er nur den ersten Strich zeichnet, ein Konzept seines Entwurfes abverlangt ist, welches dann zur Richtschnur der Beurteilung wird, inwiefern also im Entwurf dieses Konzept sich verwirklicht zeigt oder nicht. Solcher Tautologie folgt dann regelmäßig die Sprachlosigkeit in den Entwurfseminaren und Übungen, die solche Kreisbewegungen des Denkens nicht zu durchbrechen droht. Als *Conditio sine qua non* muß ungefragt bleiben, was der Lehrer denn für eine Auffassung vom Begriff der Architektur vertrete, bzw. ob er überhaupt eine habe. Diese Frage führte wahrscheinlich nur zu der Drohung, welche Mies einst erfuhr, als er Behrens' Auffassung von Architektur zu bezweifeln wagte, worauf

38. Adorno; Horkheimer 1947, S. 12

dieser nach Mies' eigener Auskunft ihm wohl „am liebsten eine runtergehauen“ hätte.³⁹ Daß sich das zeitgenössische Bauen ohne jedes Maß zeigt, bleibt so nur verschwiegen, trotz aller befreienden Perspektive, die gerade für die junge Generation von Architekturstudenten in einer solchen Einsicht läge. Daß eine Zeit nur so schwache argumentative Gründe für ihr Bauen zu finden imstande ist, wäre dabei allein historisch betrachtet gar nichts Besonderes. Daß aber gleichzeitig eine Perspektive besteht, die sich nicht zuerst formal definiert, sondern sich aus der Reflexion von Sinn und Maß des Lebens ableitet und insgesamt das bezeichnet, was Hegel als „geistigen Gehalt“⁴⁰ der Kunst beschrieb, ist ein äußerst seltener Moment. Die auf Transsubjektivität zielende Reflexion über Sinn und Maß des In-der-Welt-Seins aus Perspektive des sich selbst erkennenden und in der natürlichen Wirklichkeit sich objektivierenden Subjektes war und ist in der Aufklärung auch enthalten und wäre für die Architektur nachzuvollziehen. Womit sich eine ganz andere Kultur zu Objektivem andeutet als jene nur subjektiv-dogmatisch begründete der positivistischen Gegenwartsmoderne, welche Objektives durch Subjektives nur ersetzt, gleich Nietzsches Bild dessen, der etwas hinter dem Busch versteckt und, es hervorholend, ausruft, daß er es gefunden habe.⁴¹ Dieses andere Denken der Aufklärung ist auch das Mögliche der Architektur, dessen Inhalte also in Raum zu bringen wären, was den erwähnten Blickwechsel beschrieb, welcher die Architektur zu sich selbst wieder zurückbrächte. Danach also zu suchen, was als Sinn und Maß des Lebens so bedeutend sei, daß es nach Architektur überhaupt erst wieder rief.

Vermittelte man dieses den heutigen Studenten, würde man sie zumindestens über die historische Chance aufklären, die ihre Generation hat, die Architektur der Moderne als Projekt der Emanzipation des Subjektes wie jenes der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit weiterzudenken, was die gegenwärtig bauende Generation beharrlich mit starrem Blick auf die längst sich gegen die Aufklärung richtende, fehlgeleitete Moderne verweigert. Würde eine junge Generation von Architekten sich dessen bewußt, wäre der beschriebene Antagonismus der Positionen ein denkbarer Ausgangspunkt einer neuen *querelle des anciens et des modernes*. Einer, in der Haltungen sich verteidigen müßten, die in saturierter Erstarrung am Zustand scheinbar festzuhalten gezwungen sind, und sei er noch so unargumentierbar, hätten deren Vertreter doch zu fürchten, all das zu verlieren, was ihnen die fehlende Tiefe der Reflexion über Architektur ersetzen soll, den materiell-egobezogenen Ausgleich der zugeschriebenen Bedeutung innerhalb des medialen Betriebs, die mit architektonischer Bedeutung gleichgesetzt wird.

Daß jedoch ohne die subjektive Erfahrung von Berührung, ohne erfahrene Momente von Bedeutung diese nicht wie von Zauberhand in architektonische Werke gerät, sie also wechselt vom subjektiven Eindruck in den Ausdruck des Gebauten,

39. Mies van der Rohe 1964

40. Hegel 1835, I, S. 76: „Wenn es überhaupt um einen allgemeinen und nicht zufälligen Zweck [der Kunst] zu tun ist, so kann dieser Endzweck bei der wesentlichen Geistigkeit der Kunst nur selber ein geistiger sein, und zwar wiederum ein nicht zufälliger, sondern an und für sich seiender. Dieser Zweck [...] könnte nur darin liegen, [den] an und für sich wesentlichen geistigen Gehalt durch das Kunstwerk ans Bewußtsein zu bringen.“

41. S. Nietzsche 1873, S. 883

sollte eigentlich selbstverständlich sein. Im Denken des zeitgenössischen Baudiskurses aber soll genau das Wunder möglich werden, daß Bedeutung quellenlos in die Werke kommt. Die Hermetik und Gleichheit aber der abgeklärten Pose, mit der, das Jahr 1920 und die ewige Avantgarde nachmimend, über Architektur gesprochen wird und das Bauen vollzogen wird, läßt die Frage aufkommen, an welcher Stelle und woher denn das beharrlich geforderte und auch selbst zugeschriebene Bedeutende, das Berührende des Gebauten kommen mag, wenn im Denken und Handeln es sich nicht reflektiert zeigt. Allein Mystik vermag da noch zu helfen, daß *irgendwie* das Unausgesprochene und Unbedachte als jenes Gesuchte in das Bauen kommt, ohne das Architektur seinen Stellenwert ganz aufgeben müßte.

Das Unverständnis gegenüber der Erfahrung der Berührung, woraus Bedeutung werden mag, zeigt sich dabei entweder in einer zerlesenen Buchstabengläubigkeit, die – ähnlich der Gelehrtenkultur des 19. Jh. – alles zum Bauen und zur Ästhetik Geschriebene aufheben muß, ratlos, was denn damit anzufangen sei. Oder aber dieses Unverständnis zeigt sich *vice versa* in einer hypertrophen Verachtung gegenüber allem Nachdenken über Architektur, welche mündet in einer Ironie des absoluten Ich, das alle Wirklichkeit nur noch als Echo seines leergeräumten Selbst begreifen kann und welches dann zur Kunst ohne Worte deklariert wird. Ein Kurzschluß, über den sich, darin zeigt sich auch dieses Denken dem 19. Jh. verwandt, bereits Hegel mokierte.⁴² Die höchsten Höhen nur theoretischer Betrachtung der Architektur wie die tiefsten Tiefen der künstlerischen Selbstschau mit Architektur durchmessen dabei den immer nur gleichen Abstand vom Subjekt zu sich selbst. Undenkbar scheint, daß in diese Selbstspiegelungen etwas hereinträte, um dort Verunsicherung über das Denken anzurichten, welches unbeirrt durch ein Außen einen Panzer um das Subjekt gelegt hat, der alle Berührung im besten Falle noch in die Erinnerung der Jugend verdrängt, die dann in aller Regel als falsche Sentimentalität endet. Allein die Frage vor allem Bauen aber, oder, anders formuliert, die des Bauens im Grunde selbst: Wie und ob das Ich in die Welt passe, was also das Menschsein für das Subjekt sei, allein diese Frage bereitete solche Momente von Berührung vor, in denen die Bedeutung aufschien, wie Mensch und Welt versöhnend zusammengedacht sein könnten.

Die vorgestellte wirkliche Berührung eines Astes, die Berührung der Haut mit dem anderen Lebenden; Augenblicke, unter der im Wind rauschenden Krone eines Baumes, das um ein vielfaches Ältere des Geräusches wie des Baumes selbst, bezogen auf den, der dieses betrachtet; die Figur ziehender Vögel, lautlos, sich anschauend, über jemand hinwegziehend; der Blick in die Augen eines Menschen, länger als notwendig dort bleibend – all das erweitert die Reflexion des In-der-Welt-Seins des Selbst mit erfahrener Bedeutung. Daß dieses mehr ist als transzendenter Kitsch, beschreibt sich in den Gegenbildern von solchem: der Moment, in dem man mit der Jacke, von einem zu einem nächsten Termin eilend, an einem Ast hängenbleibt, besorgt, ob der Blouson dieses unbeschadet überstand; das Gerede über die Interpretation von Hölderlin, Schiller, Benjamin im Büro, Seminarraum, TV, ungerührt davon, daß vor dem Fenster sich das, was diese zum Schreiben brachte, gerade ungesehen ereignete; das Verschlingen des Geflügels,

42. S. Hegel 1835, I, S. 95

fern jeder Reflexion von Dank, daß ein anderes Leben dieses für ihn gab; die Anweisung, gegeben an den Anderen, zu tun, was zu tun sei – dieses beschrieb nicht allein die Armut, die solche Begegnungen in sich tragen. In all dem grimmen Ernst, mit dem in Ermangelung der Vorstellung, daß anderes möglich sei, all das als Inhalt des Lebens bezeichnet ist, offenbart sich der Zug tatsächlicher Verküschung, die immer nur Verklärung von Stumpfheit war.

Zu beklagen ist nicht das Fehlende der Sensibilität des Einzelnen, sondern der daraus entstandene Zug der Verweigerung des Ganzen, eine andere Berührung als die physische als nicht mehr vorhanden zu bezeichnen. Genau solches ereignet sich im Bauen, in dem nur ich-bezügliche Sekundärerfahrungen, nur Gelesenes oder das Gegenteilige des nur affektiv Gefühlten alle Berührung zum Moment der kontrollierten Kategorie des erfolgreichen Projektes verbiegen und damit alle Möglichkeit von existentieller Bedeutung des Gebauten auslöschen. Dabei könnte die Kritik daran noch präsent sein, gab es zuletzt in der Postmoderne doch durchaus ein Nachdenken über das Unmittelbare der Erfahrung von Berührung wie gleichermaßen die Kritik an der vulgären Überstimmung von solcher durch eine sich totlaufende klassische Architekturmoderne. Erinnerung beispielsweise wären die Gedanken Christian Norberg-Schulz', der die Diskussion um die Bedeutung von Orten für die Architektur wiedereröffnete, unter anderem mit dem Moment eines Gedichtes von Georg Trakl über einen im Haus erlebten Winterabend, an dem „wenn der Schnee ans Fenster fällt | Lang die Abendglocke läutet“⁴³, was unwillkürlich über den Prozess des Entwerfens von Fenstern grundsätzlicher nachdenken läßt. Zum einen über die Praxis der Gegenwart, in dem alle möglichen Parameter die Formfindung eines Fensters bestimmen mögen, von der Fassadenwirkung zur nur notwendigen Lage im Grundriss, von der formalästhetischen Wirkung seiner Materialität bis hin zur technisch korrekten Detaillierung. Zum anderen, was ein solcher Entwurf auch sein könnte: Die Veräumlichung der Erfahrung der Begegnung von Natur, einer Welt im Ganzen, in dem für Augenblicke klärende Berührung aufscheinen mag, deren Bedeutung im Subjekt sich an den Fragen mäßt, die es an diesen Moment gerichtet hat. Dessen Bedeutung gleichermaßen jedoch auch in der Reflexion der Vergänglichkeit dieses Vorbeiziehenden sich zeigte, die nach architektonischer Verwandlung erst rief, daß es mehr als Ephemeres, mehr als Vereinzelt des Subjektes würde: ein Gemeinschaftliches, Eingelassenes in die gebaute wie nicht-gebaute Welt.

„Unser Zeitalter blickt hinter sich. Es errichtet den Vätern Denkmälern. Es schreibt Biographien, Geschichte und Kritik. Die vorangegangenen Generationen schauten Gott und die Natur von Angesicht zu Angesicht, wie durch ihre Augen. Warum sollten nicht auch wir uns eines ursprünglichen Verhältnisses zum Universum erfreuen dürfen? Warum sollten nicht auch wir eine Dichtkunst und Philosophie der Einsicht statt der Überlieferung haben und eine Religion der Offenbarung statt der Geschichte? Wir leben für kurze Zeit im Schoße der Natur, deren Lebensfluten uns umströmen und durchwallen und die durch ihre Kräfte uns einlädt, ihr gemäß zu handeln; warum sollen wir da in den trockenen Knochen der Vergangenheit herumwühlen oder die jetzt lebende Generation mit Masken ihrer ver-

43. Norberg-Schulz 1982, S. 8

staubten Gewänder verkleiden? Auch heute scheint die Sonne. Mehr Baumwolle und Flachs wächst heute auf den Feldern. Wir wissen von neuen Ländern, neuen Menschen, neuen Gedanken. Laßt uns unsere eigenen Werke, Gesetze und unsere eigene Art der Verehrung fordern.“⁴⁴

Am entschiedensten widerspricht jener Begriff dem gegenwärtigen Verständnis von Architektur wie von Kunst überhaupt, der als das Erhabene in die Geschichte modernen Denkens wiedereinging.⁴⁵ In ihm ist in individueller ästhetischer Erfahrung gebrochen, was das Gegenwärtige im Ganzen ausmacht, die uneingeschränkt gedachte Herrschaft des Subjektes, welche auch in Architektur überging. Dem Ungebrochenen des Ichs, sei es ein hermetisch gegen alles Außen durch Technik eingeschlossenes oder ein Unschuldiges ohne alle Erfahrung, fügt die Erfahrung des Erhabenen die Bewußtwerdung des Bruches zu, daß der Mensch nicht unterschiedslos in der Welt aufgeht und ihr die Befehle zuzustellen vermag, die dem Heil des Befehlenden dienen, sondern daß es vielmehr getrennt von dieser Welt sei, was in der philosophischen Terminologie, wie bereits erwähnt, als Trennung von Subjekt und Objekt bezeichnet ist. Dabei ist, was aufgrund dieses Inhaltes zu erwarten wäre, der Begriff des Erhabenen nicht völlig verschwunden aus dem Architekturdiskurs. Geläutert und gereinigt aber ist er dabei von seinem subjektkritischen Potential, indem entweder darunter verstanden wird, daß Erhabenes Größe an sich bedeute, menschliche und bauliche zuerst, die sich messe mit der Natur, und damit das nur Physische der Erfahrung begriffen ist. Oder aber das diffus Unsagbare im Subjekt selbst im Begriff des Erhabenen gesehen wird, das als Unterbewußtes begrifflich nicht fassbar wird, sehr wohl aber therapeutisch sich finden ließe, was jedoch nur in der Innerlichkeit endet, die ohne Ansatz der Objektivierung sich wieder aller Zweifel entledigt, indem es den Zweifel zur verbliebenen Sicherheit erhebt und damit entschärft, da er als Selbsterzeugtes zu verstehen ist.⁴⁶

Die Erfahrung des Erhabenen als trennende aber war und ist gerichtet in Objektives, in das Nicht-Identische, welches sich entzieht im Moment des Anblicks, zugleich aber die Macht entfaltet über das Subjekt, die ihm ästhetisch sagt, daß es gemacht und endlich sei. Und dieses Subjekt in der Folge nicht mehr versteht, was sein Leben bedeute, denn rein *begrifflich* zeigt sich Natur, als Inbegriff des Objektiven, nur stumm gegenüber dem, was als Sinn- und Maßfragen des Menschen beschrieben war. So vom Außen in der Erfahrung des Erhabenen alleingelassen, sucht das Subjekt den Grund seines Daseins in sich und findet schließlich das, was Kant das Vermögen zu Ideen, insbesondere zu Sinnideen nannte, welches in der Vernunft Ausdruck findet. Diese Vernunft aber wendet sich in der Folge nicht ab von der Natur, die das Subjekt herausschleuderte aus dem unterschiedslosen Dasein in jener selbst, sondern sie begreift vielmehr diesen ästhetischen Ort und Moment des Erhabenen als den der Selbstbewußtwerdung des Menschen, welcher erst seine Individualität herstellte, daß sein Leben nicht bewußtlos sei, einem Stein gleich. Von dieser Erfahrung ausgehend sucht der Mensch in der

44. Emerson 1988, S. 9f.

45. Zur Begriffsgeschichte des Erhabenen s. u. a. Pries 1989

46. S. hierzu z. B. Eisenman 1989

Vernunftreflexion nach Objektivität der Ideen zu Sinn in sich, welche nur wieder ästhetisch – nicht begrifflich – erfahrbar würde in der naturhaften Wirklichkeit, die Subjektives nicht zu beeinflussen vermag. Diese Sinnobjektivierung, was im folgenden Kapitel präzisiert werden wird, wird schließlich in dem mit dem Erhabenen untrennbar verbundenen Moment von Schönheit möglich. Daß der Moment des Erhabenen nur im Objektiv der Natur erfahrbar war und ist, erklärt sich daraus, daß alles Subjektive wie das vom Subjekt Hergestellte eine solche beschriebene Drohung der Sinnlosigkeit des Daseins gar nicht aussprechen könnten. Ein subjektiviert gedachtes Erhabenes wäre nur vorstellbar entweder als physische Drohung, die aber die Frage des geistigen Daseins des Menschen gar nicht berühren würde, oder aber als nicht-objektivierte Erklärung des begrifflich nicht Fassbaren, was nur ein neuer Dogmatismus wäre, der einer kritischen Betrachtung nicht standhielte.

Die Erfahrung des Erhabenen ist dabei gebunden an die zeitliche Perspektive, aus der sie in der Moderne betrachtet wurde. Ist bei Kant noch der Aspekt der Befreiung des menschlichen Geistes von der physischen Natur im Erhabenen betont, welche in die gegen reine Naturgesetzlichkeit widerstehende Moralität mündet, ist bei Adorno, etliche von Menschenkatastrophen später, umgekehrt die Begrenzung des Geistes und die Freiheit von Natur selbst gedacht. Was bei Adorno den besagten Bruch des ungebrochenen Ichs bezeichnet, welches sich mittels der Technik immun machen wollte gegen alle Angst, die aus der Wucht der Infragestellung des Selbst in Erfahrung des Erhabenen ihm entgegenschlug, sei diese Angst nun geistig oder physisch aufgefasst. Solche Fenster aber, die in beiden Auffassungen des Erhabenen sich dem Subjekt öffnen und seiner in der Aufklärung forcierten Selbstbewußtwerdung Maß und Perspektive geben könnten, sind blickdicht verschlossen in der Gegenwart der Moderne: auf daß im verbliebenen Innen nichts mehr die Umwertung und den Umbau der Welt zum Zwecke ihrer Beherrschung stören kann, was als Ganzes durchaus auch sich individualisiert hat, als Projekt des aufziehenden „Alle gegen Alle“.

„Le Roi gouverné par lui-même“, der historische Satz unter dem Bildnis Louis XIV. im Spiegelsaal von Versailles ist umgeschrieben in das ICH, regiert vom ICH, worin heute wie damals nur verfehltes Leben beschrieben ist und das Selbstdenken, die Individualität pervertiert zur Verdauung des Selbst, welche die Moderne, das Projekt der Aufklärung gleich mitverschluckt. Mit diesem ICH zergeht jedes sich als ungebrochen verstehende Bauen, welches sich ein anderes als das totalisiert subjektiv gedachte Leben nicht mehr vorstellen kann.